

Die Tragödie Popieluszko

Autor(en): **Hadl, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **68 (1985)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-413156>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

und Selbstgerechtigkeit, diese christlichen Akademiker und höheren Angestellten, denn das sind die Menschen, die Leserbriefe schreiben. Gott wird dafür keinen Blitz vom Himmel herschicken. Die Blitze werden wir schon von der Erde aus zu ihm hinaufschicken. Der Herr Papst und der Herr Präsident, die in der Schule wieder beten lassen möchten, die haben sich beide schon ihre Fensterplätze reservieren lassen fürs Jüngste Gericht. Da habe ich keine Sorge.

Was sie in Wut versetzt, wollten wir von Schriftstellern wissen: der Lärm, die Zeitung, Mitmenschen?

Elfriede Jelinek («Die Klavierspielerin») hat ganz oben angesetzt — beim Papst.

«Neue Zeit», Graz,
9. November 1984

Die Tragödie Popieluszkos

In keinem Land hätte man es auf die Dauer hingenommen, dass ein Priester Gebete, Predigten und Messfeiern dazu benützt, um unablässig ge-

gen die Regierung anzukämpfen. Das gilt noch mehr für Polen, das nach dem Willen Moskaus einen integrierten Bestandteil des kommunistischen Ostblocks bildet und an diesem politischen System keinerlei Veränderung duldet. Die Solidaritätsvertreter waren in ihrer Blindheit weder dazu fähig noch bereit, zu erkennen, dass General Jaruselski sich ohnehin bemühte, ein militärisches Eingreifen der Sowjets zu verhindern und den Fundamentalisten im Lande Zügel anzulegen, um den Bürgern Polens ein relativ grosses Mass an Freiheit zu sichern. Erst durch die Ermordung Popieluszkos erkannte man in den Kreisen der Solidarität die Gefahr, die ein Sturz Jaruselskis und die damit verbundene Machtergreifung der Falken für Polen bedeuten würden. Hätten Walesa und sein Anhang dies früher bedacht, wäre es nicht zu diesem politischen Kampf Popieluszkos gegen die Regierung gekommen und er wäre noch am Leben.

Eine nicht geringe Mitschuld am Tod dieses Priesters trifft auch Papst Wojtyla, der unentwegt für die politische Zielsetzung der Solidarität eintrat und so den politischen Kampf Popieluszkos rechtfertigte. Vielleicht

hätte ansonsten der ohnehin nationalistisch gesinnte Kardinal Glemp den Solidaritätspriester stärker eingebremst. Während der Papst dem Einsatz der Priester für die Armen, Hungernden, Vertriebenen und Obdachlosen Südamerikas im Sinne der Befreiungstheologie *misstrauisch gegenübersteht*, weiss er sich dem nationalistisch-politischen *Christentum Polens zutiefst verbunden*.

Schon gilt Popieluszkos als Märtyrer. Mehr noch: Er sei, so lese ich, für das polnische Volk «bereits ein Heiliger!» Und es wäre in der Tat keine Überraschung, wenn man nach seiner Beerdigung in Polen oder Italien von Wundern hören würde, die auf seine Fürbitte hin geschehen seien.

Schon deuten die Worte des Papstes, Popieluszkos habe «sein Herz und sogar das eigene Leben für seine Brüder gegeben», in die Richtung einer beabsichtigten Selig- und Heiligsprechung des ermordeten Priesters. In Wahrheit ist Popieluszkos das bedauerenswerte Opfer des polnischen Katholizismus, mit seiner unzertrennlichen Einheit von römischem Christentum und polnischem Nationalismus, wie ihn ja auch Papst Wojtyla ausgeprägt verkörpert. Dr. Karl Hadl, Graz



«Auf niemand mehr ist Verlass, alles muss man selber machen!»